

Der Anteil des Beobachters. Daten – Wert und Verwertung

© Michael Kröger

1

Beobachtungen muss man sammeln – bisher notierte man dieses und jenes in Form von einzelnen Sätzen und ließ so im Laufe der Zeit eine mehr oder weniger notwendige Form einer Darstellung entstehen. Heute arbeitet man innerhalb einer Darstellung mit *beobachteten Beobachtungen*, also mit bereits vorhandenen *Daten*, die man nicht direkt im Einzelnen ausformuliert hat, sondern aus deren schierer Menge neue Zusammenhänge erzeugt, errechnet, gewichtet und gewertet werden können. *Beobachtungen* kann man sammeln; aus *Daten* gewinnt man neue Werte und Verwertungen.

Daten distanzieren - vor allem uns, ihre Beobachter, von der Welt ihrer Darstellung. Daten¹ werden erzeugt, indem man mit/aus ihnen Wahrscheinlichkeiten hochrechnet, die ihrerseits auf neue Erkenntnismöglichkeiten schließen lassen. Beobachtungen erzählen von den Fähigkeiten, die man notierte, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Ausgewertete Daten lassen die Gewohnheiten ihrer Nutzer erkennbar werden und zielen auf Vereinheitlichung. Während die ersteren durch Selbstbeobachten entstehen ohne sich selbst verwerten zu müssen, entstehen letztere indirekt durch unsichtbar laufende Rechenoperationen um dann gezielt verwertet zu werden.

Besonders in der Kunstwelt geht es heute weniger um die sichtbaren Dimensionen (Fragmente, Spuren, Zeichen) einer Darstellung als um spezifische Beobachtungen zwischen unsichtbarem Entstehen von Neuem und sichtbar gemachtem Unsichtbarem. Also weniger um die direkte Kommunikation zwischen Menschen als immer häufiger um den Umgang mit ein- und durchlaufenden Daten, die auf Unsichtbares zurückgreifen. Beobachtungen irritieren durch ihr plötzliches Erscheinen; Daten strukturieren verwertbare Spielräume, deren Voreinstellungen man nicht als solche wahrnimmt. *Macht* entsteht indirekt und unmerklich: durch die realisierte Auswahl an Optionen,

¹ Vgl. Felix Stalder, Es ist noch nicht entschieden. Mensch und Maschine: Vom Kampf der Daten gegen die Kommunikation. In: SZ, v. 21. Februar 2014, S. 1ß.

die nicht mehr in ihrer Gesamtheit darstellbar sind; *Spielräume* sind Maßstäbe, die den Nutzern eine Freiheit vorspielen, innerhalb deren Optionen sie sich „frei“ bewegen können.

2

Die informative Welt ist kommunikativ gesehen asymmetrisch geworden. Gewalt heißt heute nicht mehr Gewalt, sondern entsteht als Darstellungsmacht indirekt durch Anwendung von speziellen formalen Darstellungstechniken. Zwischen dem, was wenige gezielt planen und wissen und dem, was vielen zu wissen vorenthalten wird, wird die Spannung immer größer und ungleicher. Der Kampf um die Verwertung von nicht-sichtbaren aber vorhandenen und strukturierten Informationen ist in vollem Gange.

Asymmetrie ist das Kennzeichen heutiger verteilter Informationen, die durch mehr Transparenz nicht sichtbarer wird – im Gegenteil. Das anschaulichste Beispiel für die Existenz asymmetrischer Informationen ist das Kunstwerk. Es funktioniert durch eine Asymmetrie zwischen unkontrolliert hergestellter Beobachtung und gerade jetzt ausgewerteten Datenbeständen.

Der Vorteil eines gelungenen Kunstwerks besteht im Nachteil seiner Kontrollierbarkeit: Keiner weiß genau wie ein Sinn eines Werkes in der Gegenwart zustande kommt und die Wenigen, die hier einen Sinn entdecken, kommunizieren diesen in erster Linie für sich, das heißt im Namen des Werks. Erst im Gespräch, im öffentlichen Austausch bzw. in der polemischen Zuspitzung wird das ungleich verteilte Wissen tendenziell reduziert. Nicht jeder kann und darf gleich viel wissen. Kunst lebt durch Leerstellen, durch die Gegenwart vieler unterschiedlicher Optionen, die ein einzelner Betrachter nicht parallel bewältigt. Leerstellen verweisen auf informationelle Ungleichheit.

Der Mehrwert von Kunst besteht in der Gesellschaft offensichtlich in dem, was sie verschweigt und bisher nur indirekt thematisiert: ihre exklusiven Werte, ihre Obsession der Selbstbeziehbarkeit, ihre Fähigkeit zur unterstellten Nichtkommunikation, ihre Fähigkeit der indirekt verschlüsselte Form von Kommunikation: Werden diese ausgegrenzten Anteile direkt angesprochen, verwandelt sich ein Werk der Gegenwart in einen Diskurs, in eine Historie. Aus

dem Werk als Problem, deren Zumutungen und Optionen wir aushalten müssen, wird dann eine Lösung, eine Gegenwart in Form ihrer Anwendungen.